

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift  
**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft  
**Band:** 169 (2003)  
**Heft:** 10

## **Buchbesprechung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Buchbesprechung

Phillip S. Meingers Buch «AIRWAR: Theory and Practice» ist der 14. Teil der Cass Series, einer Reihe von Studien über die Luftkriegführung, die eine Zeitspanne vom Ersten Weltkrieg bis zum Kosovo-Konflikt abdeckt. Das Werk Meingers befasst sich einerseits mit einigen frühen Luftkriegstheoretikern wie Giulio Douhet, Hugh Trenchard und John C. Slessor, aber auch mit den politischen und technologischen Einflüssen auf die Luftkriegführung von der Zwischenkriegszeit bis zum heutigen Tag.

*Meinger, Phillip S. (2003) AIRWAR: Theory and Practice*  
London: CASS

### Die frühen Luftkriegstheoretiker

Phillip S. Meinger beschreibt in 14 in sich abgeschlossenen Kapiteln ein faszinierendes Puzzle, das zusammengeführt die Geschichte der Entwicklung der Luftkriegführung im 20. Jahrhundert ergibt. Den Anfang macht Meinger mit der Biografie dreier Luftkriegstheoretiker der 20er- und 30er-Jahre. Giulio Douhet, Hugh Trenchard und John C. Slessor. Dies sind schillernde Vertreter einer Blütezeit, die nach den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges erstmals Theorien über die Strategie der Luftkriegführung aufstellten.

In einigen Punkten irrten die frühen Theoretiker gewaltig, andere Erkenntnisse besitzen jedoch noch heute uneingeschränkte Gültigkeit. So irrte Douhet, wenn er es für unnötig befand, mit Flugzeugen die Erdarmee zu unterstützen. Ebenso brachte die Bombardierung von Städten, wie sie Trenchard favorisierte, bei weitem nicht das gewünschte Resultat auf die Moral der Bevölkerung, im Falle der deutschen Bombardierung Londons war das Gegenteil der Fall. Andererseits sind die von Douhet favorisierten fünf Arten von Zielen, die durch die Luftwaffe zu bekämpfen seien, dem Fünf-Ringe-Modell von Warden sehr ähnlich, und Slessors Überlegung, mittels präziser Zielaufklärung den Gegner dort zu treffen, wo die Wirkung im Bezug auf Lähmung seiner Aktivitäten (und nicht die Zerstörungswirkung) am grössten ist, findet sich heute im Zusammenhang mit «effect based bombing» in der Operation Iraqi Freedom wieder.

### Luftmacht zwischen den Weltkriegen

In weiteren Kapiteln wird der Zusammenhang zwischen politischen und technologischen Einflüssen der Zwischenkriegszeit und dem sich schon abzeichnenden Zweiten Weltkrieg aufgezeigt. Der

Friedensvertrag von Versailles, die Apeasement Politik und Abrüstungsverhandlungen auf der einen Seite, der technologische Fortschritt im Flugzeugbau, grössere Motorleistung, Geschwindigkeit, Zuladung und widerstandsfähigere Materialien auf der anderen Seite haben die Luftkriegführung im Zweiten Weltkrieg massgeblich beeinflusst.

### Luftkriegführung im Zweiten Weltkrieg

In der Folge befasst sich der Autor mit der Umsetzung und Anpassung der frühen Theorien auf einige ausgesuchte Operationen des Zweiten Weltkrieges, in welchen Luftmacht eine wesentliche Rolle gespielt hat. Die missglückte Norwegenkampagne der Alliierten, die Landung in der Normandie und die Rolle der B-29 im pazifischen Raum zeigen stellvertretend den Wert der Luftkriegführung im Gesamtrahmen der Operationen.

Die fehlende Luftunterstützung der Alliierten bei gleichzeitiger Luftüberlegenheit der Deutschen in Norwegen verunmöglichte entscheidende Operationen zu Lande, und so geriet der Versuch, Narvik und Trondheim von den Deutschen zu befreien, zum Desaster. Eine, aus der Sicht der Alliierten, völlig unterschiedliche Situation präsentierte sich 1944 bei der Landung in der Normandie. Hier wurden deutsche Operationen wegen der alliierten Luftüberlegenheit sehr stark eingeschränkt, teilweise sogar verunmöglicht.

### Luftmacht heute

Die letzten Kapitel befassen sich mit einigen aktuellen theoretischen Überlegungen, wie effektorientierte Zielauswahl, Präzision in der Anwendung von Luftmacht sowie Sinn und Unsinn der graduellen Eskalation, um nur einige zu nennen. Meinger zeichnet auf, dass nur weil ein Angriffsziel zerstört wurde, man dem Operationsziel nicht unbedingt nähergekommen sein muss. Letztendlich zählt nur der Effekt, den man durch den Angriff und die Zerstörung erreicht hat, und dieser Effekt muss einen dem Operationsziel näherbringen. Eine Voraussetzung dazu ist natürlich, dass man ein Ziel genau so bekämpfen kann, dass bei minimalem Aufwand ein maximaler Effekt erzielt wird. Dies kann nur mit Präzision in den Bereichen Aufklärung, Zielbezeichnung und Zielbekämpfung erreicht werden.

Jürg Studer

#### Zum Autor

Phillip S. Meinger, ein ehemaliger C-130-Pilot und Colonel der USAF, ist gegenwärtig Stv. Direktor des AEROSPACECENTER der Science Applications International Corporation in McLean, Virginia. Er hat an der University of Michigan mit dem PhD abgeschlossen und danach einige Zeit an der School of Advanced Airpower Studies und am US Naval War College gelehrt. Er ist Autor von vier Büchern und über 40 Artikeln über Luftmacht und Luftkriegführung. ●

# Buchbesprechung

Si vis pacem, para bellum – wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor. Edward Luttwak nimmt dieses schon zu Römerzeiten aktuelle Diktum auf und macht es zum zentralen Thema seines wohl grundsätzlichen Werkes zum Thema Strategie: Der Aufbau offensiver Waffenarsenale kann rein defensiv sein, während der Aufbau einer Defensivkapazität aggressiv sein kann (nukleare Abschreckung – Reagans Star-Wars-Initiative); der schwierigste Anmarschweg mit dem ungünstigsten Hintergelände kann der direkteste Weg zum Sieg sein (Normandielandung mit dem stark gekammerten Hintergelände 1944). Wer gewinnen will, muss in Krieg und Konflikt geradliniges Denken, lineare Logik und eingleisige Optimierung hinter sich lassen. Strategisch Denken à la Luttwak heisst Denken in Paradoxa.

Luttwak, Edward. (2002). **Strategy: The Logic of War and Peace.** Boston: Harvard University Press. Deutsche Version: Luttwak, Edward. (2003) Strategie. Die Logik von Krieg und Frieden. Berlin: Klampen.

## Zwei zentrale Elemente

Zentral zum Verständnis der These von Luttwak sind zwei Elemente.

Erstens ist es das Diktum von Clausewitz:

*Das Wesentliche des Unterschiedes [zwischen ziviler und militärischer Strategie] besteht darin, dass der Krieg keine Tätigkeit des Willens ist, die sich gegen einen toten Stoff äussert wie die mechanischen Künste, oder gegen einen lebendigen, aber doch leidenden, sich hingebenden Gegenstand, wie der menschliche Geist und das menschliche Gefühl bei den idealen Künsten, sondern gegen einen lebendigen, reagierenden. Wie wenig auf eine solche Tätigkeit der Gedankenschematismus der Künste und Wissenschaften passt, springt in die Augen [...] (zweites Buch, drittes Kapitel).*

Die Folge ist für Luttwak, dass der Strategie den Gegner fortgesetzt überraschen muss. (Dieser Grundsatz verliert erst bei totaler Überlegenheit einer Seite ihre Gültigkeit, beispielsweise gingen die Alliierten erst im Frühjahr 1945 ohne Täuschung, Tarnung und operative und taktische Umwege gegen die deutsche Wehrmacht im Westen vor, als diese aufgehört hatte, als aktiv handelnder Gegner zu reagieren.)

Das zweite Element sind die Ebenen der Kriegführung. Diese beeinflussen sich gegenseitig, der Krieg wird aber auf der obersten Ebene gewonnen. (Auch hier ist Luttwak konsistent mit Clausewitz und seinem wohl berühmtesten Zitat «Krieg ist die bloss Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.»). Luttwak erläutert seine paradoxe Logik des Krieges für jede der

Ebenen von der sicherheitspolitischen (grand-strategy) bis zur technologischen Ebene. Auf den oberen Ebenen spielen Konzepte wie Überdehnung und Kulminationspunkte eine überragende Rolle, auf der taktischen Ebene ist es die Fertigkeit der Kampfführung im Sinne der Menschenführung, Moral, Disziplin und Zusammenhalt der Einheit. Auf der technologischen Ebene spielen Faktoren wie zum Beispiel der Gegensatz zwischen auf einen Leistungspunkt optimierten Systemen (Torpedoboote, Panzerabwehrkanonen) und den grossen, flexiblen Plattformen (Schlachtschiffe, Kampfpanzer) eine entscheidende Rolle.

## Kulmination und Überdehnung

Ein gutes Beispiel für Kulminationspunkte und Überdehnung auf operativer Stufe sind die deutschen Kampagnen in Russland 1941 und 1942, während Schukow in der Folge ein Meister des Vermeidens der Überdehnung der sowjetischen Streitkräfte ist (zum letzten Mal im Frühjahr 1945 kurz vor Berlin). Überdehnung spielt eine wesentliche Rolle, von der Überdehnung des britischen Weltreiches über den Mehrfrontenkrieg, in den das Dritte Reich geriet, bis zur heutigen Diskussion in den USA bezüglich «imperial stretch».

## Ein Hoch auf die Friedensunterstützung!

Zurückkehrend auf die oberste Ebene der Kriegführung ist Luttwak pessimistisch bezüglich friedensschaffenden und friedenerzwingenden Massnahmen. Seine Argumentation ist, dass in entsprechenden Konflikten durch ein Eingreifen von aussen häufig eine Lösung verhindert wird und die Konflikte so unter dem Deckel weiterschwelen. Die eigentlich unterlegene Partei passt sich nicht an, und Konflikte brechen nach Jahren und Jahrzehnten bei Wegfall des äusseren Druckes wieder aus.

Gemäss Luttwaks Argumentation liegt die Schweiz also richtig, wenn sie sich auf die Unterstützung mittels militärischer Kräfte von Friedensabkommen konzentriert, die von allen Betroffenen akzeptiert werden. Friedenserzwingung muss längerfristig scheitern. Es wird in diesem Zusammenhang interessant sein zu beobachten, ob die Stabilisierungsbemühungen der Weltgemeinschaft im Kosovo, mit ihren heute erkennbaren zaghaften Erfolgen, längerfristig Früchte tragen werden.

Die Verbissenheit und Brutalität der Bürgerkriege im ehemaligen Jugoslawien und der weiterschwelende Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern dienen

ihm als Beispiele. Luttwak abstrahiert dabei von jeder moralischen Wertung. Dies ist zwar im Rahmen seines Werkes sinnvoll für den Gang der Argumentation, verfehlt aber das Dilemma, in dem sich demokratische Politiker und offene Gesellschaften befinden, wenn irgendwo in der Welt Völkermorde begangen werden und die Entscheidungsträger über die Fähigkeit zum Eingreifen verfügen. Kann man da einfach zu- bzw. wegsehen? Dies ist eine grundsätzliche moralische Frage, die im Grunde nichts mit wirtschaftlichen, politischen und militärischen Interessen (z. B. Naher und Mittlerer Osten) bzw. «Desinteressen» (z. B. Kongo, Hutu-Tutsi-Konflikt) zu tun haben dürfte. Die moralische Frage stellt unter Umständen ein eigenes Paradox dar, nämlich, indem sich ein Akteur sehenden Auges in eine für ihn schwierige Situation bringen muss, im Versuch, Menschenleben zu retten und Gräueltaten zu verhindern.

Das Buch ist mittlerweile in seiner zweiten Auflage (US-Ausgabe) nicht mehr ganz neu, bleibt aber eine exzellente Anleitung, wie man über Krieg und Konflikt nachdenken kann. Die Stärke von Luttwaks Werk ist seine Einfachheit und damit die Anwendbarkeit in konkreten Situationen. Es warnt vor einfachen Milchmädchenrechnungen und vor Kurzsichtigkeit – Konzepte, die vor allem in der nationalen Politik funktionieren, nicht aber in der sicherheitspolitischen Realität. Es fordert dazu auf, vorherzusehen, wie der Gegner auf neues sicherheitspolitisches Vorgehen, militärstrategische Ansätze, operative Konzepte und Vorgehen und schliesslich neue Technologien reagieren wird. Er verfällt dabei nicht in blinde Technologiegläubigkeit. Ein letztes Wort der Vorsicht bei der Lektüre: Historische Beispiele illustrieren alles und beweisen nichts – ein Satz, mit dem Luttwak sicherlich einverstanden wäre.

Michael Grünenfelder

### Zum Autor

Edward Luttwak, geboren 1942 in Siebenbürgen, ist Senior Fellow für Präventive Diplomatie am Center for Strategic and International Studies in Washington D.C. und Mitherausgeber von «Geopolitique» und «Washington Quarterly». Er war Berater des US-Verteidigungsministers, des Nationalen Sicherheitsrats, des Department of State und des japanischen Finanzministers. Er ist regelmässiger Redner an Universitäten nicht nur in den USA und lehrte an Militärakademien z.B. in Italien, Grossbritannien und Japan. ●